

sogar im Nu noch ein paar Lebensjahre vergehen lässt.

Einen Luftballon bläst Aranda auf, bis dieser prall mit seinem Atem gefüllt ist. Dann hebt er den Ballon an eine zusammengesunkene Handpuppe, und während er die Luft entweichen lässt, lässt er gleichzeitig die Puppe zu voller Größe aufsteigen. Schwupps ist aus dem

Stellung der ein oder andere Wischmopp dran glauben musste. Die Gesichter sind holzartig, die Nasen gubblig, die Augen liegen tief. Es sind im Grunde Halbmasken, die Aranda mit zwei, drei Fingern hält. Die freibleibenden Finger bilden die unteren Gesichtshälften, bewegen sich als Münder, oder sie können ganze Unterkörper darstellen. Das männli-

ch nackte Knie des Puppenspielers. Solche Einfälle hat Aranda en masse; „Vida“ ist eine originelle Figurentheater-Variante in Sachen (auto)biografisches Erzählen.

Klare Worte braucht es nicht. Ein bisschen Stimmgequiesche, tolles Handpuppenspiel und ein paar Requisiten reichen aus, um ein paar grundlegende Dinge des Lebens vor

brochensten aller Heiden, Bestandteil mancher Kinder- und Jugendzimmer.

„Hero“ heißt die Performance der Numen Company, die der in Berlin und dem französischen Charleville-Mézières ausgebildete Puppenspieler Gebert im Jahr 2013 gründete. Laut Programmheft beleuchtet er in „Hero“ seine eigene queere Biografie, was sich bei allei-

gungsmöglichkeiten der Puppe getestet Gebert mitunter aus, mittels seiner Animation macht sie Fitness-Übungen, Klimmzüge, wischt sich den Schweiß von der Stirn. Vielleicht soll gezeigt werden, wie der blonde Junge sich dem üblichen Muskeltraining – wie man es von Jungs erwartet – unterwerfen musste. Vielleicht geht es auch vor allem darum,

positioniert dasitzt, ist chermaßen beeindruckend unheimlich. Ein Bild der samkeit entsteht, aber Theater, gerade beim App löst es sich auf.

Michael Sta

Figurentheaterfestival wun noch bis zum 8. November; gramm unter www.wunpunktfestival.de

Im tiefen Schlund der Eifersucht

Das Tams beschäftigt sich in „Der Mörder und meine Cousine“ mit einer wahren Geschichte

Der Weg vom Roman oder Film auf die Bühne ist nicht ungewöhnlich. Das neue Projekt des Tams-Theaters aber hat seinen Ursprung in einem Podcast des Bayerischen Rundfunks. Vor zwei Jahren veröffentlichten Burchard Dabinnus und Tatjana Thamerus „Der Mörder und meine Cousine“ als siebenteilige Serie. Die fast vier Stunden zum Anhören verdichtete der Schauspieler und Regisseur Dabinnus zu 90 Minuten Dokutheater und inszenierte eine True-Crime-Story in eigener Sache.

Das Mordopfer Saskia Steltzer war seine Cousine. Im Sommer 2013 wurde sie in ihrer Wohnung in Prien von ihrem Lebensgefährten Winfried Brenner mit zahlreichen Messerstichen ermordet. Empört vom Urteil des Traunsteiner Landgerichts, „mangels Zeugen“ einen erweiterten Selbstmord für möglich zu halten



Die Darsteller im Tams bei der Rekonstruktion eines Mordes. Foto: Vogl

und nur eine Strafe wegen Totschlags zu verhängen, geht der Cousin auf die Spur des Täters. Er findet heraus, dass Saskia nicht das erste Opfer Winfrieds war. Auf sein Konto gehen bereits drei frühere Frauenmorde.

Mit dem Darsteller-Quintett Marion Fraundorfer, Pia Kolb, Catalina Navarro Kirner, Olaf Becker und Arno Friedrich schildert Dabinnus in „Weil du mir gehörst“ Stationen des Winfried S. von seiner ersten

tödlichen Beziehung zur finnischen Krankenschwester Leena Vartiainen, die 1969 begann, bis zur blutigen Tragödie am Chiemsee vor neun Jahren.

Die einzelnen Figuren sind mehr oder weniger von allen dargestellt: Die vier Frauen, Saskias Freunde, Winfrieds Bruder, den Psychopathen selbst, seine Psychiater, oder die Polizisten.

Deren Arbeit ertönt auch in dem oft zarten und zerbrechli-

chen, manchmal aber auch massiv bedrohlichen Klangraum von Ardhi Engl, der eine alte Schreibmaschine als Perkussionsinstrument einsetzt. Die Wut, die Dabinnus sicherlich empfunden hat, erscheint kanalisiert in einer sehr dichten Erzählung, für die das Theater keine Emotion mit seinen Mitteln herstellen müsste. Wenn ein Verteidiger für ein mildes Urteil wirbt, da der Angeklagte getötet habe, „was er am meisten liebte“, ist das ein Satz wie eine Ohrfeige.

Was vom auf den Punkt spielenden Team an Fakten szenisch zusammengetragen wird, fügt sich bis zum Ende zu einem Schlund aus Narzissmus, krankhafter Eifersucht, Sehnsucht nach Nähe und Liebe, falsch verstandener Solidarität unter Männern und einer Gewalt, die das Publikum fassungslos macht. Für das Tams ist das ein ungewohnt harter Stoff, dem man sich allerdings unbedingt aussetzen sollte.

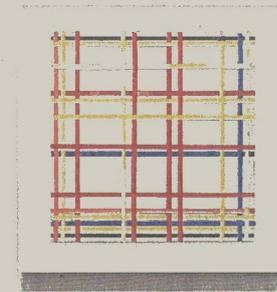
Mathias Hejny

Tams-Theater, bis 19. November
Mi bis Sa, 20 Uhr, ☎ 345890

KULTUR kompakt

Ein falsch gehängter Mondrian

DÜSSELDORF Ein abstraktes Hauptwerk des niederländischen Abstraktionsmalers Piet Mondrian (1872–1944) hängt seit Jahrzehnten wohl falsch ausgerichtet auf dem Kopf in der Kunstsammlung Nordrhein-Westfalen. Dies enthüllte das Museum bei der Pressekonferenz zur Ausstellung „Mondrian.Evolution“, die zum 150. Geburtstag des niederländischen Künstlers gezeigt wird. Das 1941 entstandene Bild „New York City I“, das aus waagerechten und senkrechten roten, gelben und blauen Klebestreifen besteht, gehört seit 1980 zum Bestand der NRW-Landesgalerie. Im Gegensatz zu dem zeitgleich entstandenen fast identischen „Schwesterbild“ in Öl, das im Pariser Centre Pompidou hängt, sei das Klebestreifenbild aber schon kurz nach dem Tod Mondrians 1944 um 180 Grad gedreht worden, sagte Kuratorin Susanne Meyer-Büser. Ein Foto, das kurz nach Mondrians Tod in dessen Atelier entstand, zeigt das Klebestreifenbild noch in anderer Ausrichtung auf der Staffelei.



Das Bild „New York City I“ (1941) des Malers Piet Mondrian. Foto: d